

Gemeinde Meinhard

## Städtebaulicher Fachbeitrag

zum integrierten kommunalen Entwicklungs-  
konzept im Rahmen der Dorfentwicklung

Bankert, Linker & Hupfeld  
Architektur + Städtebau





Erstellt im Auftrag der

Gemeinde Meinhard  
Sandstraße 15  
37276 Meinhard-Grebendorf

Gefördert durch den

Werra-Meißner-Kreis  
Stab Demografie, Dorf- und Regionalentwicklung  
Nordbahnhofsweg 1  
37213 Witzenhausen

Verfasser, redaktionelle Bearbeitung und Layout:

Architektur und Städtebau  
Bankert, Linker & Hupfeld

Karthäuserstr. 7-9, 34117 Kassel  
Tel.: 0561/766 394 0, Fax: 0561/766 39 425  
[info@architekturundstaedtebau.de](mailto:info@architekturundstaedtebau.de)

Dipl.-Ing. Uschi Bankert  
Dipl.-Ing. Patricia Kuhr

Januar 2015



# INHALTSVERZEICHNIS

<b>1. Einführung</b>	<b>07</b>
Integriertes kommunales Entwicklungskonzept (IKEK)	07
Städtebaulicher Fachbeitrag	07
<b>2. Gestaltungskriterien</b>	<b>08</b>
Vorbemerkung	08
Art der Bauweise	09
Gebäudeproportionen	10
Außenwände, Fassade und Dämmung	11
Dachformen und Dachneigung	12
Dacheindeckung, -überstand und Gauben	13
Hauseingänge	14
Fenster	15
Hofflächen	16
Einfriedungen, Zäune und Mauern	17
Regionaltypische Materialien	18
Siedlungsentwicklung bis 1950	19
Neubauten	20
<b>3. Informationen zu Beratung und Förderung</b>	<b>21</b>
Beratungsangebot	21
Ansprechpartner	21
Fördergebiete	22
Frieda	23
Grebendorf	24
Hitzelrode	25
Jestädt	26
Motzenrode	27
Neuerode	28
Schwebda	29



# 1. EINFÜHRUNG

## Integriertes kommunales Entwicklungskonzept (IKEK)

Seit 2012 neu im Verfahren der Dorfentwicklung ist das integrierte kommunale Entwicklungskonzept (IKEK). Bedingt durch den demografischen und sozioökonomischen Wandel und den damit gestiegenen Anforderungen wird mit dem IKEK die Chance eröffnet, den Blickwinkel auf ein breiteres Themenspektrum zu legen und es in verschiedenen anderen Bereichen einzusetzen. Das IKEK bildet die Grundlage für die Förderung im Rahmen des Programms der Dorfentwicklung in Hessen.

Die bisherige Konzentration der Dorfentwicklung auf die lokale Ebene mit der Betrachtung eines Orts- oder Stadtteiles erfährt mit Einführung des IKEK eine Erweiterung hin zur gesamtkommunalen Ebene. Dies betrifft vor allem die neue inhaltliche Bandbreite der Themen, die eine stärkere gesamtkommunale bzw. regionale Ausrichtung haben wie z.B. Innenentwicklung/Leerstand, Verringerung des Flächenverbrauchs, Energieeffizienz oder die Sicherung und Stärkung der Daseinsvorsorge und Bürgermitwirkung. Verbun-

den damit ergeben sich auch neue Anforderungen an das Prozessmanagement: Die Bürgermitwirkung muss auf eine gesamtkommunale Ebene gehoben und verschiedene Orts-/Stadtteile zusammengebracht werden. Wichtig ist zudem die stärkere Einbindung und Vernetzung von Schlüsselpersonen, MultiplikatorInnen und kommunalen VertreterInnen.

Ziel des IKEK ist zum einen, strategische Aussagen über die zukünftige Entwicklung der Kommune zu treffen. Dabei werden die gesamtkommunale und die lokale Ebene parallel betrachtet und Schwerpunkte sowie konkrete Projekte benannt. Zum anderen wird im IKEK eine fundierte inhaltliche Grundlage für die Förderung im Rahmen der Dorfentwicklung erarbeitet. Themen sind dabei die öffentliche und private Daseinsvorsorge, die technische Infrastruktur oder die Stärkung der Innenentwicklung der Dörfer/Ortsteile, des Ortsbildes und der Baukultur. Das IKEK dient dabei als Grundlage und zur Abstimmung bei der Mittelbeantragung in verschiedenen Förderprogrammen.

## Städtebaulicher Fachbeitrag

Ein wichtiger Themenbereich im Rahmen des IKEK ist die städtebauliche Entwicklung und der Leerstand in den Dörfern. Die Innenentwicklung hat dabei Vorrang vor der Ausweisung konkurrierender Baugebiete, und es muss festgelegt werden, wie zukünftig mit Leerstand umgegangen wird. Vor allem im Innenbereich der Dörfer sind ortsbildprägende Gebäude betroffen, die das Besondere der hessischen Dörfer ausmachen. Dadurch gewinnen Fragen nach dem individuellen Charakter des Ortsteiles und der identitätsstiftenden Wirkung der örtlichen Baukultur sowie deren Erhaltung an Bedeutung.

Infolge dessen dient die vorliegende Broschüre als Fördergrundlage und zeigt Beispiele der ortstypischen Gestaltung auf. Es werden Gestaltungskriterien benannt, die dazu beitragen sollen, das Ortsbild durch Investitionen in die Wohn- und Lebensqualität zu erhalten und mitzugestalten. Ergänzend dazu werden Informationen zu den Fördergebieten und Fördermitelanträgen im Rahmen der Dorferneuerung in Hessen gegeben und Ansprechpartner bei der Kommune und im Beratungsbüro genannt.

## 2. GESTALTUNGSKRITERIEN

### Vorbemerkung

Nachfolgende Gestaltungskriterien zeigen die ortstypische Bauweise der verschiedenen baulichen Elemente auf, welche als Grundlage für die Förderung durch das Dorfantwicklungsprogramm dienen. Die Erhebung der Kriterien orientiert sich dabei im Wesentlichen am historischen Bestand der Gebäude, berücksichtigt daneben aber auch die Entwicklungen in den letzten Jahrzehnten. Die geplanten Maßnahmen sind im Einzelfall mit dem Beratungsbüro, der Denkmalpflege und der Bewilligungsstelle, dem Stab Demografie, Dorf- und Regionalentwicklung des Werra-Meißner-Kreises, abzustimmen. Die Fotos zeigen Beispiele für Gestaltungen und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

## Art der Bauweise

Die Region um Meinhard ist in ihrer Historie durch eine wechselnde Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Lehnsherren geprägt. Dies spiegelt sich in der Folge auch in der baulichen Vielfalt wider.

Häufig kommen Hofanlagen in verschiedenen Formen und Größen in der Kommune vor. Sie sind z.B. als zweiseitige Anlage mit dem Wohngebäude an der Straße und dem Wirtschaftsgebäude im hinteren Hofbereich ausgebildet. Größere Höfe sind auf drei Seiten angeordnet und verfügen meist über um-

fangreiche Stallgebäude. Der Abschluss der Höfe zur Straße hin erfolgte über Zäune oder Ummauerungen; bei traufständigen Gebäuden gelangte man durch eine seitliche Tordurchfahrt in den Hof.

Neben Gebäuden aus Fachwerk finden sich vereinzelt massive Häuser, die dann in der Regel repräsentativen Charakter besaßen oder für den Ortsteil wichtige Funktionen erfüllten wie z.B. Herren- oder Gutshäuser, Schulgebäude oder Pfarrhäuser.



Dreiseithof, Neuerode



Traufständiges Gebäude mit Tordurchfahrt zum Hof, Jestädt



Massives Gebäude: Inspektorenhaus, Walrabshof, Schwebda

## Gebäudeproportionen

Die Wohngebäude der zwei- oder dreiseitigen Hofanlagen sind in der Regel giebelständig. Kommt die traufständige Bauweise vor, stehen die Gebäude häufig in dichter Zeilenbebauung. Je nach Status des Besitzers waren die Hofanlagen die größten Gebäude im Dorf. Kleindimensionierte Gebäude füllten als Tagelöhner- oder Kleinbauernhäuser Lücken im Ortskern oder bildeten den Abschluss von Seitenstraßen. Es

waren oft schmale Gebäude auf schmalen Parzellen. Generell bestanden die Gebäude aus einfachen Baukörpern mit zwei Geschossen. Bis zum 18. Jh. waren größere Geschossüberstände vorherrschend, die bei späteren Bauten kaum mehr ausgeprägt waren. Die bestehenden Proportionen der Gebäude sind bei Sanierungen, Um- oder Erweiterungsbauten beizubehalten.



Giebelständiger Zweiseithof, Neuerode



Repräsentatives Wohnhaus mit Geschossüberstand, Grebendorf



Traufständiges Gebäude, Jestädt



Dichte Bebauung entlang der Leipziger Straße, Frieda

## Außenwände, Fassade und Dämmung

Die meisten Gebäude sind auf einem massiven Hau- oder Bruchsteinsockel aus Buntsandstein errichtet. Darüber erhebt sich eine Fachwerkkonstruktion in Rähmbauweise. Die Gefache bestehen aus Kalkputz in hellen Tönen oder aus Ziegelmauerwerk, was häufiger bei Wirtschaftsgebäuden vorkommt. Die Balkenkonstruktion besteht aus Holz und hat gedeckte, oft rötliche Farben. Je nach Status des Besitzers wurde das Fachwerk mit Flachschnitzereien oder Inschriften versehen, die mitunter sehr farbenprächtig ausfallen. Die Giebel der Wohngebäude sind meist in Fachwerk ausgeführt, in einigen Fällen auch mit Ziegelbehang. Die Gliederung der Fassade erfolgt durch die Fach-

werkkonstruktion und deren Verstrebenungen sowie durch die Anordnung der Fenster.

Bei Sanierungen, Um- oder Neubauten sollte sich die Gestaltung der Fassade mit den Materialien Naturstein, Putz, Holz und Ziegelmauerwerk am historischen Farbkanon orientieren. Der Putz soll in der Regel glatt und diffusionsoffen sein und ist bei Sichtfachwerk flächenbündig auszuführen. Strukturputze sind nicht gestattet. Dachrinnen bestehen aus Zink, in Ausnahmefällen auch aus Kupfer. Eine Verkleidung der Giebel mit Holz oder Schiefer sowie eine Dämmung der Fassade ist in Einzelfällen zu prüfen.



Giebel mit Ziegelbehang, Jestädt



Verzierungen und Inschrift am Fachwerk, Schwebda



Gliederung der Fassade durch Fachwerk und Fenster, Jestädt



Ausgemauerte Gefache an einem Wirtschaftsgebäude, Schwebda

## Dachformen und Dachneigung

Die Gebäude besitzen in der Regel ein Satteldach. Sonderformen stellen Mansard- oder Krüppelwalmdächer mit mittig aufgesetztem Zwerchhaus dar, die bei einigen repräsentativen Gebäuden in Grebendorf vorkommen. Die Dachneigung beträgt  $> 40^\circ$ .



Satteldächer, Schwesbda



Krüppelwalmdach mit aufgesetztem Zwerchhaus, Grebendorf



Mansarddach, Grebendorf

## Dacheindeckung, -überstand und Gauben

Die Dächer sind eingedeckt mit kleinformatischen Tondachziegel in der Ausführung als Biber-, Hohl- oder Falzziegel. Die Farbtöne variieren in roten bis rotbraunen Nuancen; seltener kommen rotgraue bis dunkle Töne vor. Förderfähig sind engobiierte Tondachziegel (nicht glänzend oder glasiert); Betondachsteine werden nicht gefördert.



Beispiel für Falzziegel, Motzenrode



Roter Farbton der Dachziegel, Jestädt

Dachüberstände sind in der ortstypischen Bauweise in geringen Breiten bis ca. 30 cm ausgebildet. Die Dächer besaßen früher in der Regel keine Dachaufbauten; größere Gebäude hatten aufgesetzte Zwerchhäuser. Der Neubau und Umbau von Dachgauben trägt zur Verbesserung der Belichtung bei und wird bezuschusst; Dachflächenfenster sind nicht förderfähig. Schneefanggitter werden in der Ausführung aus heimischem Holz oder verzinktem Metall gefördert.



Dunkler Farbton der Dachziegel, Frieda



Dachüberstand, Grebendorf



Dach mit Zwerchhaus, Grebendorf

## Hauseingänge

Je nach Sockelhöhe führen eine oder mehrere Stufen zur Haustür; seitliche Treppenaufgänge sind seltener zu finden. Die Treppenanlagen bestehen dabei wie die Sockel der Gebäude aus einem Natur-, Bruch- oder Sandstein oder sind massiv gemauert und verputzt; als Absturzsicherung dienen Metallgeländer. Die Treppenstufen sind aus Naturstein gefertigt. Die Haustüren sind ein- oder zweiflügelig angelegt und besitzen meist Glasausschnitte in verschiedenen Größen. Die Farbgebung orientiert sich an der Fassade und den mitunter farbenprächtigen Verzierungen, ist aber insgesamt in gedeckten Farben gehalten.



Eingangstür, Frieda

Bei Umbau, Sanierung oder Neuanlage sollen Hauseingänge und Überdachungen dem Charakter des Gebäudes entsprechend gestaltet werden. Historische Türen sollten wenn möglich erhalten werden; ein Ersatz sollte aus heimischem Holz bestehen und sich in der Farbgebung am historischen Vorbild orientieren. Nebeneingangstüren sollten schlicht in Holz ausgeführt werden. Eingangsüberdachungen sind in heimischem Holz oder aus Glas und Stahlprofilen auszuführen und in Proportion und Material dem Gebäude anzupassen.



Eingangsüberdachung, Grebendorf



Eingangsbereich, Jestädt



Eingangsbereich, Schwebda

## Fenster

Die typische Fensterkonstruktion der Bauernhäuser ist das Flügelfenster. Meist war es vierflügelig mit Kämpfer. Im 19. Jahrhundert verschob sich die Lage des Kämpfers nach oben, so dass das T-förmige Fenster mit zwei beweglichen Flügeln und Oberlicht entstand. Als Material wurde ausschließlich heimisches Holz verwendet, in der ursprünglichen Ausführung in dunklen, in neuerer Zeit auch in hellen Farben. Repräsentative Gebäude in der Kommune besaßen

ursprünglich Fensterläden, die heute nur noch an wenigen Gebäuden zu sehen sind. Sie haben meist gedeckte Farben, setzen sich aber von den Farben der Balkenkonstruktion ab.

Im Zuge der energetischen Sanierung der Gebäude werden dickere Profile verwendet, die sich negativ auf die Belichtung der Innenräume auswirken. Um eine optimale Belichtung zu erreichen, werden heute Kämpfer oder Sprossen weggelassen. Als Material ist Holz aus heimischen Hölzern zu verwenden. In Abhängigkeit vom Baujahr der Häuser (Siedlerhäuser) können in Ausnahmen Kunststofffenster verwendet werden, Aluminium ist als Baustoff grundsätzlich nicht förderfähig.



Fensterläden, Grebendorf



Zweiflügeliges Fenster mit Oberlicht, dreigeteilt, Grebendorf



Zweiflügeliges Fenster mit Oberlicht, sechsgeteilt, Jestädt



Einflügeliges Fenster, viergeteilt, Jestädt

## Hofflächen und Zufahrten

Die Zufahrten zu den Hofanlagen sind in der Regel markiert durch mehrere Pfeiler aus Naturstein. Dazwischen befinden sich ein großes und ein kleines Tor als Zugang zum Hof sowie angrenzend die restliche Einfriedung des Hofes. Die Tore bestehen aus heimischem Holz oder Metall. Pfeiler und Tore sind erhaltenswert; bei Sanierung, Um- oder Neubau sollten die ursprünglichen Proportionen und Materialien übernommen werden.

Die Pflasterung der Höfe bestand früher aus einem ortstypischen Naturstein (Buntsandstein oder Kalkstein) in einem Reihen- oder im Wildverband. Der Neubau oder die Wiederherstellung von Hofflächen sind förderfähig; dafür sind Naturstein oder natursteinähnliche Materialien zu verwenden. Die Steine sind mit offenen Fugen zu verlegen; wenig genutzte Flächen können als wassergebundene Decke oder Schotterrasen angelegt werden.



Hofzufahrt mit Sandsteinsäulen und Metalltoren, offene Hoffläche, Grebendorf



Pflasterung im Wildverband, Grebendorf



Hofzufahrt mit Sandsteinsäulen und Holztoren, Pflasterung in Reihe, Jestädt



Hofzufahrt mit Sandsteinsäulen und Metalltoren, Pflasterung im Wildverband, Grebendorf

## Einfriedungen, Zäune und Mauern

Ortstypisch sind Einfriedungen mit Kalk- oder Buntsandsteinsockel und ebensolchen Pfeilern in regelmäßigen Abständen. Darauf sind die eigentlichen Zaunelemente gitterförmig befestigt, in der Regel aus Metall oder aus Holz. Aus denselben Materialien wie die Einfriedung besteht bei Hofanlagen in der Regel auch die Zufahrt mit ein- oder zweiflügeligen Toren. Teilweise bestehen Einfriedungen komplett aus Natursteinmauerwerk, auch hier unterteilen Pfeiler die einzelnen Abschnitte. Für Sanierung oder Neubau

sind die ursprünglich verwendeten Proportionen und Materialien zu übernehmen und Pfeiler sowie Tore zu erhalten. Holz muss von heimischen Bäumen stammen und als Staketenzaun zur Ausführung kommen. Topographisch bedingt finden sich im Gemeindegebiet Trockenmauern, die als Hangbefestigung dienen. Auch sie bestehen aus Kalk- oder Buntsandstein. Die Mauern sollten im ursprünglichen Zustand erhalten oder instandgesetzt werden.



Einfriedung aus Naturstein mit Metallgittern, Grebendorf



Einfriedung aus Naturstein mit Staketenzaun, Grebendorf



Einfriedung aus Kalkstein und Buntsandstein, Jestädt



Trockenmauer aus Kalkstein und Buntsandstein, Neuerode

## Regionaltypische Materialien

Charakteristisch für das Werra-Bergland und den Höhenzug der Gobert sind hauptsächlich zwei Gesteinsschichten. Der im Eschweger Becken anstehende Buntsandstein besitzt eine bräunlich-rote Tönung; die Muschelkalkplatten des Thüringer Beckens haben graue bis graubraune Farbtöne. Beide Gesteinsarten wurden in der Vergangenheit vielfältig verwendet. Die meisten Fachwerkgebäude besitzen einen steinernen Sockel. Auch die Treppenstufen, die zum Hauszugang führen, sind aus Buntsandstein. Im Außenraum wurden Sandstein und Muschelkalk häufig für den Bau der Einfriedungen rund um die Hofanlagen genutzt.

Sowohl auf dem Buntsandsteinrücken als auch im Höhenzug der Gobert sind die Hänge mit Buchen- oder Eichenmischwäldern bestanden, das teilweise forstwirtschaftlich genutzt wird. Damit ist Holz ebenfalls ein ortstypisches Material, das beim Bau von Gebäuden seit Jahrhunderten vielfältig eingesetzt wird, z.B. für die Balkenkonstruktion beim Fachwerk, für Bauteile wie Fenster und Türen etc.



Sockel eines Gebäudes aus Buntsandstein, Jestädt



Kalkstein, Buntsandstein und Holz als Materialien der Hofummauerung, Schwebda



Holz als Material für die Balkenkonstruktion, für Fensterläden und Fenster, Neuerode

## Siedlungsentwicklung bis 1950

Die im 20. Jahrhundert bis in die 1950er Jahre errichteten Gebäude unterscheiden sich von der bisherigen Bauweise in Fachwerk oder Backstein. Sie sind in massiver Bauweise errichtet, oft als zweischaliges Mauerwerk mit Luftschicht. Meist sind sie mit Kalk-Zement-Putz ausgeführt und hell gestrichen. Der Sockel ist häufig mit Sandstein verblendet oder verputzt. Die Ausrichtung ist entweder giebel- oder traufständig; die Baukörper sind zumeist zweigeschossig und einfach gehalten. Dies prägt im Wesentlichen die Proportionen, bei denen der hohe Giebel ins Auge fällt. Mitunter sind nachträglich Hauseingänge erweitert oder Anbauten hinzugefügt worden.



Beispiel aus Grebendorf



Beispiel aus Grebendorf

Die typische Dachform dieser Zeit ist das Satteldach; bedingt durch die hohen Giebel ergeben sich Neigungen von über 40°. Die Deckung besteht aus Tondachziegeln in der Ausführung als Doppelmulden- oder Falzziegel in ziegelroten bis dunkelroten/grauen Farbtönen. Die Dächer besitzen häufig Satteldach- oder Schleppegaben. Trauf- und Ortgangüberstände sind in geringer Breite ausgebildet. Die Entwässerungsrinnen sind aus Zink. Die Gebäude werden ausschließlich zu Wohnzwecken genutzt.

Bei Sanierungen dienen die vorgenannten Kriterien sowie der regionaltypische Materialkanon als Orientierung; zeitgemäße Interpretationen sind möglich.



Beispiel aus Frieda

## Neubauten

Werden neue Gebäude errichtet, sollten sich die Gebäudeproportionen in den Bestand einfügen. Gewünscht sind dabei Sandsteinsockel und ein heller Putz für die Fassade. Als Basis dient die flächige Lochfassade, bei der der Wandanteil größer ist als der Anteil der Öffnungen (Fenster, Türen). Für die Außenwände sollte der regionale Materialkanon Naturstein, Holz, Putz, Ziegelmauerwerk Anwendung finden. Verwendet werden sollen ferner die typischen Satteldächer mit roten Tondachziegeln; möglich sind außerdem Dachgauben, z.B. ausgebildet als ortstypisches Zwerchhaus, zur Verbesserung der Belichtung.



Beispiel für einen Anbau an ein bestehendes Dorfgemeinschaftshaus, Bad Wildungen-Armsfeld

Bei Fenstern sollten stehende Formate, ggf. mit einem Riegel bevorzugt werden. Als Material soll Holz aus heimischen Bäumen eingesetzt werden. Nur in begründbaren Ausnahmen ist Kunststoff als Material zulässig, wenn die Nutzung dies erforderlich macht. Da im Bestand gebaut wird, bieten die in dieser Broschüre genannten Kriterien zu den einzelnen Elementen ebenfalls Orientierung für eine zeitgemäße Umsetzung. Für alle Neubauten sollte eine enge Abstimmung mit der Denkmalpflege sowie dem Stab Demografie, Dorf- und Regionalentwicklung des Werra-Meißner-Kreises erfolgen.



Beispiel für einen Neubau im Ortskern, Nieste

### 3. INFORMATIONEN ZU BERATUNG UND FÖRDERUNG

#### Beratungsangebot

Die Gemeinde Meinhard ist seit 2014 Förderschwerpunkt des Programmes zur Dorfentwicklung. Damit besteht bis 30.09.2022 die Möglichkeit, private und gewerbliche Fördermaßnahmen mit Mitteln dieses Programmes zu beantragen.

Für die fachliche Beratung im Rahmen der Dorfentwicklung hat die Kommune das Architektur- und Planungsbüro Bankert, Linker & Hupfeld aus Kassel beauftragt. Das Beratungsangebot kann bei folgenden Vorhaben in Anspruch genommen werden:

1. private bauliche Vorhaben wie Sanierungen, Umnutzungen, Anbau, Ausbau
2. gewerbliche Investitionen

Die Beratung hinsichtlich der Fördermöglichkeiten eines privaten oder gewerblichen Vorhabens sowie Informationen über das Förderverfahren sind kostenlos und verpflichten nicht zur Umsetzung der Maßnahme. Das Beratungsgespräch findet nach Vereinbarung eines Termines vor Ort statt; das Vorhaben und die Planungen werden vertraulich behandelt und nicht in der Öffentlichkeit, in der Steuerungsgruppe der Dorfentwicklung oder in den gemeindlichen Gremien diskutiert. Die kostenlose Möglichkeit der fachlichen Beratung und Information zeigt frühzeitig auf, ob und in welchem Umfang ein Vorhaben im Rahmen der Dorfentwicklung förderfähig ist.

Die Fördermöglichkeiten richten sich nach der jeweils aktuellen Fassung der Richtlinie zur Förderung der Dorfentwicklung. Informationen dazu bieten die nebenstehenden Ansprechpartner.

#### Ansprechpartner

Bei Fragen bezüglich Förderungsmöglichkeiten, Antragstellung, Gestalt und Durchführung einer baulichen Maßnahme, Kosten des Bauvorhabens etc. stehen unten aufgeführte Ansprechpartner als kostenloses Beratungsangebot zur Verfügung.

Anträge zur Förderung sollten so früh wie möglich gestellt werden, da mit der Durchführung erst nach schriftlicher Bewilligung der Förderung begonnen werden darf. Antragsteller können sein: Private Träger, Vereine, Einzelpersonen, Gewerbetreibende/Betriebsinhaber, Grundstücks-/Hauseigentümer.

#### Beratungsbüro

##### Architektur + Städtebau

Bankert, Linker & Hupfeld

Ansprechpartnerin: Frau Bankert

Karthäuserstr. 7-9, 34117 Kassel

Tel.: 0561/766 39 422, Fax: 0561/766 39 425

u.bankert@architekturundstaedtebau.de

#### Stab Demografie, Dorf- und Regionalentwicklung des Werra-Meißner-Kreises

Ansprechpartnerin: Frau Frese

Nordbahnhofsweg 1, 37213 Witzenhausen

Tel.: 05542/958 1807, Fax: 05542/958 1809

Martina.Frese@Werra-Meissner-Kreis.de

#### Gemeinde Meinhard

Ansprechpartner: Herr Mai

Sandstraße 15, 37276 Meinhard-Grebendorf

Tel.: 05651/7480 26, Fax: 05651/7480 55

Harald.Mai@Gemeinde-Meinhard.de

## **Fördergebiete**

### **Absteckung der Fördergebiete**

Die Fördergebiete wurden vom Planungsbüro Bankert, Linker & Hupfeld in enger Abstimmung mit der Gemeinde Meinhard, den Bürgern der einzelnen Ortsteile sowie dem Stab Demografie, Dorf- und Regionalentwicklung des Werra-Meißner-Kreises abgesteckt. Eine erste Inaugenscheinnahme durch die Bürger erfolgte bei den Ortsrundgängen der lokalen Foren in den Ortsteilen. Die weitere Abstimmung mit den Bürgern der Gemeinde beim 1. IKEK-Forum führte schließlich zur endgültigen Festlegung der Fördergebiete. Neben den Informationen der Bürger bilden die Geodaten und Bebauungspläne der Gemeinde Meinhard sowie die aktuelle Liste der Kulturdenkmäler im Werra-Meißner-Kreis die Datengrundlage.

### **Darstellung der Fördergebiete**

Ein Fördergebiet besteht in der Regel aus der Gesamtanlage Denkmal, wenn der Ortskern in dieser Art unter Ensemble-Schutz gestellt wurde, bzw. aus dem alten Ortskern. Daran anschließend kommen die Siedlungserweiterungen hinzu, die um die Ortskerne bis zum Jahr 1950 entstanden sind. Einzelne Gebäude, die nach 1950 errichtet wurden oder die außerhalb des geschlossenen Siedlungsbereiches liegen, sind aus historischen, städtebaulichen, kulturellen oder sozialen Gründen in das Fördergebiet aufgenommen worden.

In den Plänen sind neben den Fördergebieten die Kulturdenkmale, die denkmalgeschützten Gesamtanlagen bzw. Grünanlagen (soweit vorhanden) sowie die Flächen der Bebauungspläne mit Angabe der Jahreszahl dargestellt. Die Pläne haben einen Originalmaßstab von 1:2000.

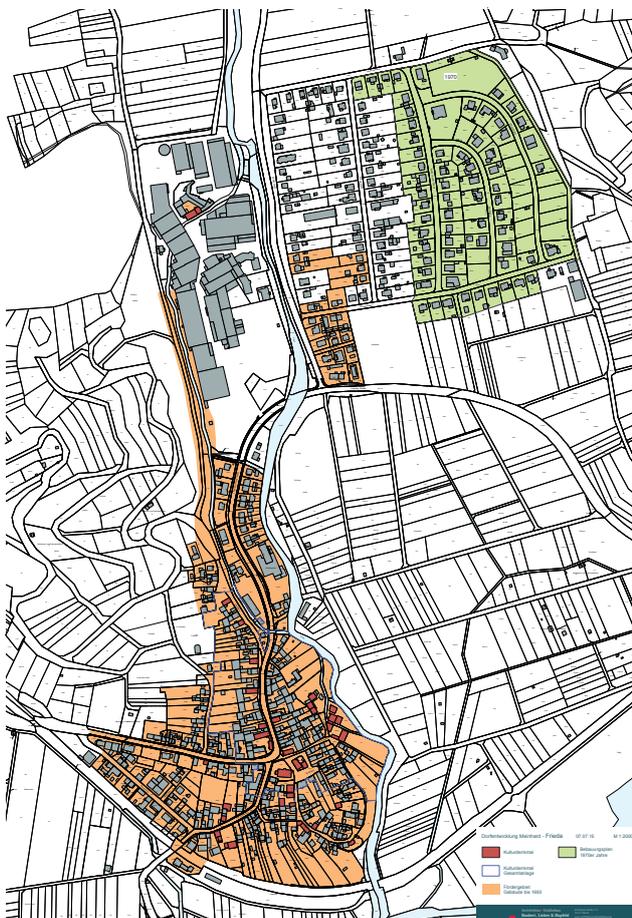
### **Abgrenzung zur Städtebauförderung**

Überschneidungen mit Programmen der Städtebauförderung bestehen für die Gemeinde Meinhard nicht. Der Ortsteil Frieda war Fördergebiet im Programm Stadtumbau West; die Mitgliedschaft im Programm wurde mit Aufnahme in die Dorfentwicklung gekündigt.

## Frieda

Das Fördergebiet in Frieda besteht im Kern aus der Gesamtanlage Denkmal, die sich auf die Gebäude um die Kirche und die Hofanlagen entlang der Leipziger Straße nach Norden konzentriert. Ergänzt wurde es um die Gebäude, die im Südwesten und Süden städtebaulich den alten Ortskern bilden und sich in Richtung Frieda-Bach und Werra erstrecken (Kirchenrain, Kirchgasse, Gäßchen, Bahnhofstraße). Hinzu kommen kleinere Hofanlagen, Tagelöhnerhäuser und Gebäude, die bis 1950 westlich des Ortskerns entstanden sind (Rasenweg, Leipziger Straße, Hügelgasse). Nördlich des Ortskerns sind die Fachwerkgebäude der Straße Hochfeld sowie der Mühlgraben mit aufge-

nommen worden; sie schließen direkt an die Gesamtanlage Denkmal an. Entlang der Leipziger Straße ist zwischen Mühlgraben und Frieda-Bach bis ca. 1950 eine Siedlungserweiterung entstanden. Friedas letzte Siedlungserweiterung fand ab den 1950er Jahren in der Nähe des größten Gewerbebetriebes im Ort statt, vermutlich als Wohngebäude für die dortigen Arbeiter und Angestellten. Teile davon bilden ein geschlossenes Ensemble und wurden in das Fördergebiet aufgenommen (Ottostraße, Wassergraben, Schillerstraße) ebenso wie das Kulturdenkmal Topfmühle als Vorgänger des heute auf dem Gelände angesiedelten Betriebes.



## Grebendorf

In Grebendorf besteht das Fördergebiet aus der Gesamtanlage Denkmal rund um den alten Ortskern mit Kirche, Schloß und Anger. Gegen Ende des 19. und Anfang des 20. Jhs. wurde der Ort nach Norden und Süden hin entlang der ehemaligen Bahnlinie bzw. der Ausfallstraßen erstmalig erweitert. Die kleineren Hofanlagen entlang der Straßenzüge Jestädter Straße, Neueroder Straße, Klausgasse, Ladestraße, Obere Dorfstraße, Höhenweg, Grubenstraße und Brunnenstraße wurden daher in das Fördergebiet aufgenommen. Östlich davon ist in den 1950er Jahren eine weitere Siedlung entstanden, deren Gebäude einen geschlossenen Siedlungsbereich bilden. Teile dieser Erweiterung wurden nachträglich 1963 in die Be-

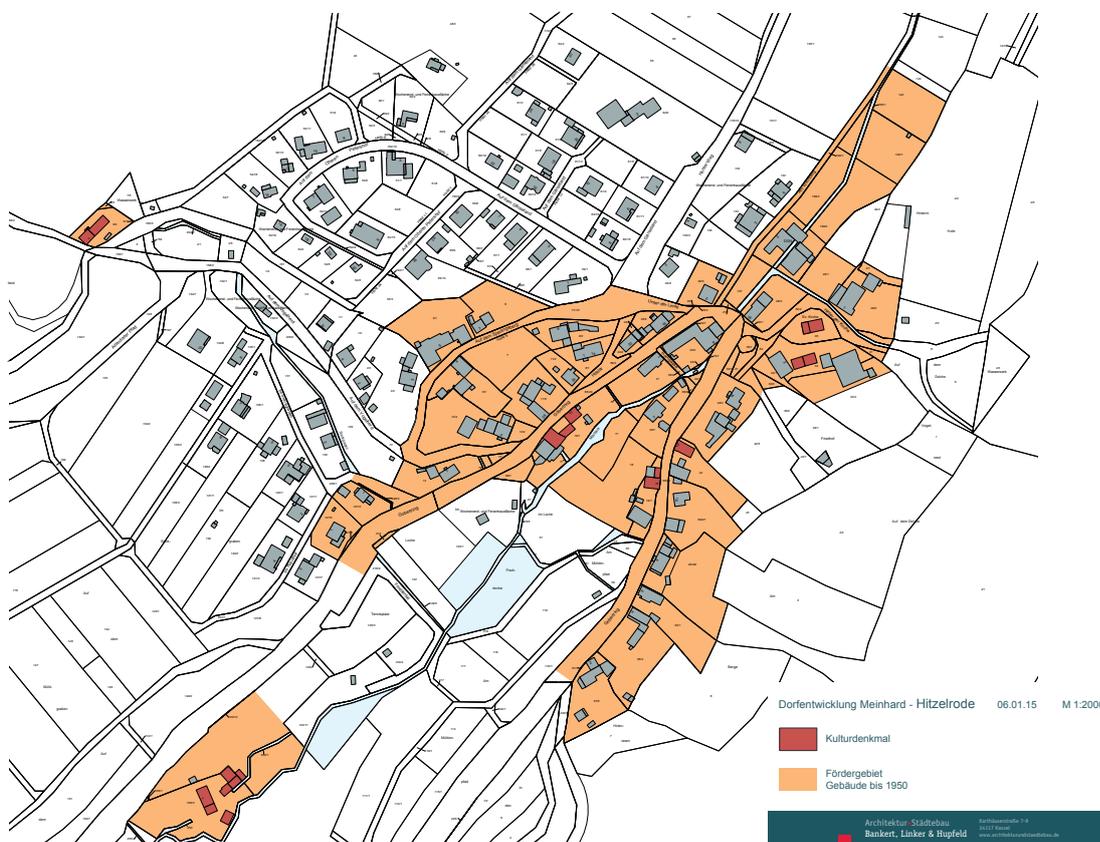
bauungspläne integriert. Jenseits der Bahnlinie gibt es entlang der Neueroder Straße und Auf der Klaus ebenfalls Siedlungshäuser bzw. teilweise auch ältere Gebäude. In der Nähe stehen Am Junkersrain oberhalb der Bahnlinie einige kleinere Hofanlagen, die städtebaulich ein Ensemble bilden. Das Bürgerhaus liegt aus sozialen Gründen im Fördergebiet. Als Teil der Siedlungserweiterung um die Jahrhundertwende wurden im Süden des Ortes entlang der Straße nach Eschwege einige massive Gebäude sowie kleinere Hofanlagen errichtet. Später entstand dort in der Schwebdaer Straße eine Reihe von Siedlungshäusern der 1950er Jahre, die aus städtebaulichen Gründen ins Fördergebiet aufgenommen wurden.



## Hitzelrode

In Hitzelrode gibt es keine Gesamtanlage Denkmal. Die Bebauung dort konzentriert sich aufgrund der topographischen Lage am Ende eines Tales im Wesentlichen beidseitig der HAUPTerschließungsstraße Gobertring. Dort finden sich die ältesten Hofanlagen sowie der Anger und die Kirche. Weitere Fachwerkbauwerke finden sich Am Sperlingsberg und Unter der

Linde. Dieser älteste Teil des Ortes bildet den Großteil des Fördergebietes. Hinzugenommen wurden aus historischen Gründen die alte Mühle (Gobertring) sowie das alte Forsthaus (Auf dem Vogelherd). Beide Gebäude stehen unter Denkmalschutz und befinden sich etwas außerhalb der Ortslage.

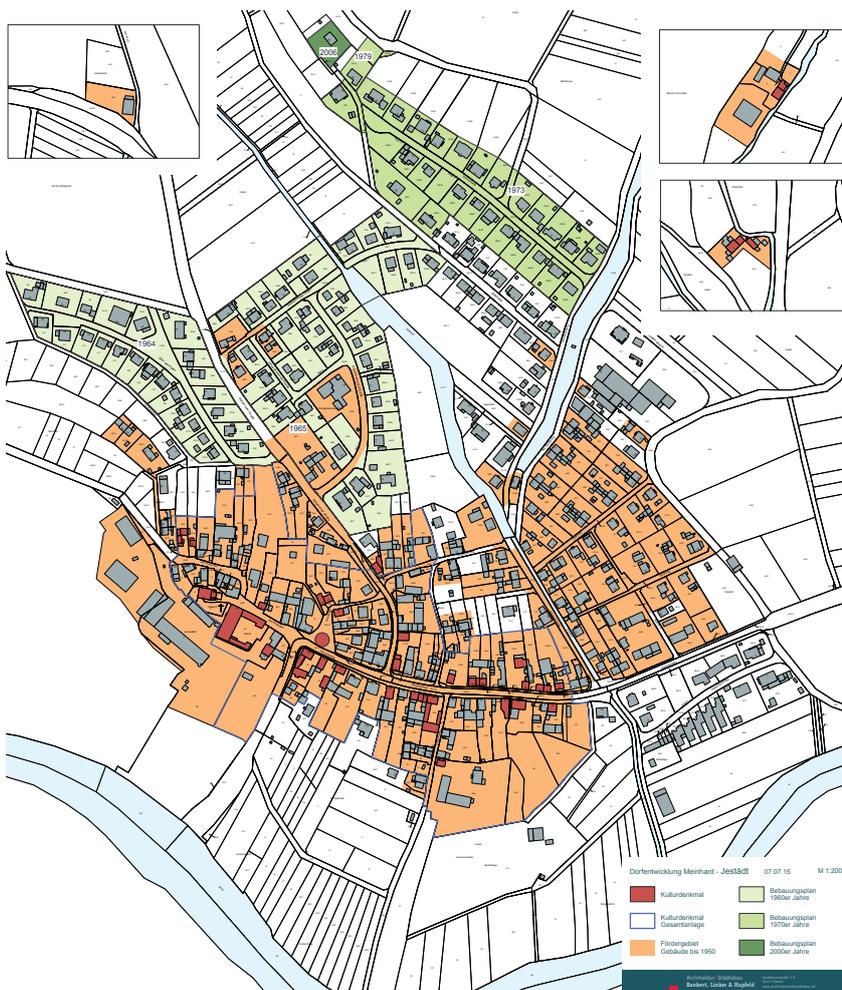


## Jestädt

In Jestädt bilden die Gesamtanlage Denkmal sowie die unmittelbar angrenzenden Gebäude des alten Ortskerns das Fördergebiet (Gut Jestädt, Im Rädchen, Motzenroder Straße, Hauptstraße, Klingenstraße). Am Ortsrand in Richtung Grebendorf sind vermutlich vor und nach dem 2. Weltkrieg Siedlungshäuser entstanden, vielfach mit Wirtschaftsgebäuden und großen Grundstücken zur Selbstversorgung. Sie bilden ein klar abgetrenntes Ensemble und wurden aus städtebaulichen Gründen in das Fördergebiet aufgenommen (Straßenzüge Siedlung, Klingenstraße,

Am Milchberg). Gleiches gilt für die Siedlungshäuser am westlichen Ortsrand (Kirchrain). An der Straße in Richtung Motzenrode standen bereits vor 1950 einige Gebäude, die nachträglich in den Bebauungsplan von 1965 integriert wurden. Das Dorfgemeinschaftshaus wird als wesentlicher Ort des dörflichen Lebens in das Fördergebiet aufgenommen.

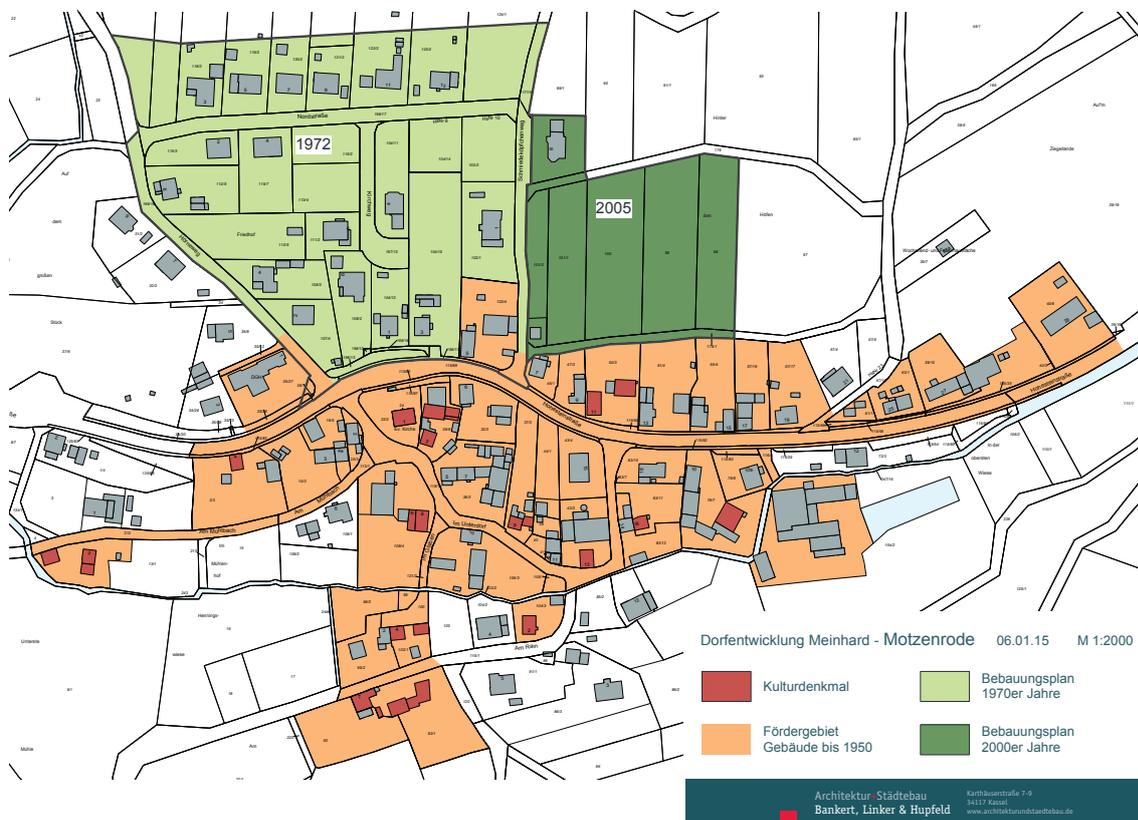
Daneben gehören drei außerhalb des Ortes liegende Gebäude bzw. Anlagen aufgrund ihres Alters in das Fördergebiet (Pochmühle, Pletschmühle, Wohngebäude Am Schambach 1).



## Motzenrode

Motzenrode ist ursprünglich an den Hängen des Mühlbaches entstanden; dort finden sich die ältesten Gebäude und Hofanlagen, der Anger, die Dorfkirche sowie bachabwärts die Mühle. Später hat sich der Ort nach Norden entwickelt, und es sind kleinere Wohn- und Wirtschaftsgebäude an der Hohesteinstraße da-

zugekommen, der Verbindung nach Hitzelrode bzw. Jestädt. Da es in Motzenrode keine Gesamtanlage Denkmal gibt, besteht das Fördergebiet im Wesentlichen aus den Gebäuden, die den alten Ortskern bilden, sowie dem Dorfgemeinschaftshaus am Höhenweg.



## Neuerode

Neuerode entwickelte sich als Haufendorf beidseitig der Straßen Schulgasse, Steinweg und Lehmkaute. Dort finden sich auch die Kirche, der Anger und die Meierei sowie die größten Hofanlagen. Die Besiedlung setzte sich mit nur wenigen Gebäuden entlang des Berghangs nach Norden und Osten fort, sie orientierte sich topographisch bedingt eher nach Süden. Viele der unmittelbar an den Ortskern anschließenden kleineren Fachwerkgebäude sind ehemalige

Tagelöhnerhäuser; zusammen mit der Gesamtanlage Denkmal wurden sie als Fördergebiet ausgewiesen. Im Süden an den Ortskern anschließend wurde bis zu den 1950er Jahren am Hüttenweg, Steinweg, Grendorfer Straße, Hinter den Höfen und Heckenweg die Siedlung erweitert; diese Gebäude ergänzen das Fördergebiet. Das Dorfgemeinschaftshaus wird aus sozialen Gründen in das Fördergebiet aufgenommen.

